

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

81. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Reichstag.

(Sitzung vom 6. Februar.)

Mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß ihm sein Gehalt unverkürzt bewilligt worden, durfte Graf Bülow heute nachmittags fünf Uhr in das Reichskanzlerpalais zurückkehren. Vier Tage hat er darum streiten müssen, während er im vorigen Jahre schon nach 3 Stunden das Ziel erreicht hatte. Warum man es ihm heuer so erschwerte, dafür giebt es wohl keinen besonderen stichhaltigen Grund. Schuld daran sind in erster Linie die fürchterlichen Vielredner, unter denen wir an den letzten Tagen so schwer zu leiden hatten. Und das Reden durfte man ihnen nicht verbieten. Denn einer hätte es abnehmen und das beschlußfähige Haus zum Aufstehen bringen können. Schließlich haben von den Anwesenden 50 Mann noch ein Drittel großmütig auf's Wort verzichtet. Graf Bülow selbst hatte in der Debatte das letzte Wort. Er wies einen Vorstoß des Landwirts Dr. Börsche, der sogar die gestern im Landwirtschaftsrat vom Reichskanzler gehaltene Rede in den Bereich seiner Angriffe gezogen hatte, und einige Ungezogenheiten des Herrn Liebermann von Sonnenberg erfolgreich zurück. Er zerstörte endgültig die Legende, daß Bülow... auf England den Empfang der Burengenerale verhindert hätten, appellierte an den Reichstag, doch endlich die detaillierten Zolltarif- und Handelsvertragsverhandlungen zu unterlassen, damit nicht die fremden Unterhändler allzu genau in unsere Karten blicken könnten, und schloß mit einem humorvollen Rückblick auf den Zolltariff, indem er mit einigen glücklichen Zitaten die dabei gegen seine eigene Person gerichteten Angriffe so drastisch beleuchtete, daß er auf Kosten der Extreme links und rechts die Lacher auf seine Seite zog. Vorher hatten

die Staatssekretäre Frhr. v. Richthofen und Graf Posadowsky auf verschiedene Angriffe des Agrariers Börsche geantwortet.

(Sitzung vom 7. Februar.)

Im Reichstage begann heute die Beratung des Spezialrats des Reichsamts des Innern beim Etatstitel „Gehalt des Staatssekretärs“.

Mit einer zweistündigen Rede eröffnete Abg. Trimborn (Zentr.) die Debatte. Nachdem er dem Reichsamte des Innern bezeugt hatte, daß es löblichen Eifer auf dem Gebiete der Sozialreform betätigte, stellte er für die Zukunft ein noch radikaleres Vorgehen als nötig hin. Insbesondere bezog er aber auch eine größere Bewegungsfreiheit der Arbeiter auf öffentlich-rechtlichen Gebieten, ein einheitliches Vereinsrecht und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine als Ziele aus. Er erklärte zu wünschen u. er meinte, so lange die verbündeten Regierungen in dieser Beziehung nicht entgegenkämen, könnten sie auch nicht erwarten, daß dieselben Vertrauen faßten. Das Tempo der Sozialreform soll so eingerichtet werden, daß sich die Zielpunkte möglichst rasch gewinnen lassen, welche in den Verordnungen von 1890 aufgestellt sind. Dem Abg. Börsche-Deffau (freis. Vgg.) schienen einige von dem Abg. Trimborn vorgebrachten Wünsche zu weit gehen. Er bestritt im Uebrigen, indem er in anderer Hinsicht wieder mehr forderte als der Zentrumsredner, daß durch die Weiterführung der Sozialreform die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Reiches auf dem Weltmarkt verschlechtert werde, und er wollte gewisse Zeichen der Zeit und insbesondere auch den Einbruch, den sozialpolitische Reden des Grafen Posadowsky und des Reichskanzlers Grafen Bülow lebhafte hervorgerufen, als Bürgschaft dafür nehmen, daß wir vor einer

neuen Ära der Sozialreform ständen. Er schloß mit dem Wunsche, daß diese neue Ära Bülow-Posadowsky recht lange dauern möge. Der erste Redner von sozialdemokratischer Seite, Abg. Wurm, quittierte über das weite Entgegenkommen der beiden Vorredner damit, daß er den Abg. Börsche einen weißen Raben nannte und den Ausführungen des Abg. Trimborn gegenüber sich auf frühere Redner der Zentrumsparthei berief, in deren Munde Manches anders klang, weil nicht die Wahlen bevorstanden. Wenn die beiden Vorredner hervorgehoben hatten, daß das Ausland auf dem Gebiete der Sozialreform weiter hinter Deutschland zurück sei, so glaubte Herr Wurm hieraus eine starke Stütze für seine Behauptung zimmern zu dürfen, nur weil in Deutschland eine so starke sozialdemokratische Partei bestehe, wie nirgends im Auslande, seien wir weiter. Deshalb aber müsse seine Partei aber immer noch stärker werden. Der Redner schien die Einsicht in die Notwendigkeit hiervon dadurch verstärken zu können (womit er freilich nur da auf Gegenliebe stoßen dürfte, wo man auf die sozialdemokratische Fahne schwört), daß er eine Reihe von Fällen anführte, in denen seiner Meinung nach die Gewerbeaufsichtsbeamten das Umgekehrte vom Richtigen gethan. Als bestes Ziel für seine Geschosse schienen ihm Krupp'schen Wohlfahrts-Einrichtungen geeignet. Die Firma Krupp beschäftigte 44 000 Arbeiter, die ihrem Herrn jährlich 25 Millionen Mark einbrächten. Als das Muster einer Wohlfahrts-Einrichtung werde besonders die Pensionskasse dieser Arbeiter hingestellt, wie stehe es aber in Wirklichkeit damit? Als Beitrag „er die Kasse zahlte der Arbeiter 2 1/2 Prozent seines Einkommens. Wenn die Arbeiter 20 Jahre im Dienst gewesen sind und ihnen durch das Zeugnis zweier Vorgesetzten bescheinigt wird, daß sie absolut arbeitsunfähig sind, erhielten sie eine Pension; bei Unfällen allerdings schon

nach 15 Jahren. Bei dieser Pension werde nun erstens das vor dem 18. Lebensjahre eingezahlte Geld nicht angerechnet, desgleichen auch nicht eine mehr als 13 wöchentliche Unterbrechung durch Krankheit. Werde ein Arbeiter endlich vor der Zeit entlassen, dann verliere er jeden Pfennig, den er eingezahlt hat und wenn er auch 19 Jahre lang eingezahlt hat. Und die Entlassungen spielen in den Krupp'schen Werken eine große Rolle! Es seien in einem Jahr allein 7700 Arbeiter entlassen worden, also 30 pCt. aller Arbeiter. Das könnten die Arbeiter nicht als Wohlfahrts-Einrichtung empfinden.

In einem Falle wurde er von dem Vertreter der badischen Regierung v. Jagemann eines Besseren belehrt. Auf das andere was er sagte, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen zurückgegriffen werden.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 6. Februar.)

Das Haus nimmt nach kurzer Debatte in erster und zweiter Lesung den Entwurf betreffend Erweiterung des Stadtkreis von Münster an und setzt darauf die zweite Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Noelle (natl.) spricht sich für Neueinteilung der Wahlkreise, aber gegen die geheime Stimmabgabe aus. Freiherr v. Redlich hat Bedenken, die Verringerung jetzt kurz vor den Wahlen vorzunehmen. Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein erklärt, die Staatsregierung hat geprüft, ob es möglich ist, schon für die nächsten Wahlen eine Erleichterung des Verfahrens ohne Zuhilfenahme der Gesetzgebung einzuführen zu lassen. Nachdem im Ministerium hierüber volle Uebereinstimmung erzielt ist, wird voraussicht-

Sinnspruch.

Um im Kampf um's Dasein zu siegen, muß der Mensch entweder viel Verstand oder das Herz einer Bestie besitzen.

Maxim Gorki.

Irrgänge.

Roman von Annie Bati-Felsberg.

(11. Fortsetzung.)

Melida's Kopf brannte, in ihren Schläfen pochte das Blut ungestüm schmerzhaft, ihre Hände waren kalt und zitterten in nervöser Erregung.

Ihre Sinne drohten sich zu verwirren; ihr Wissen wogte, als ob jeder Atemzug eine schwere Last heben sollte, als jetzt ein Pochen an der Thür ertönte. Der Diener kam, ihn zu melden.

Nun standen sie sich gegenüber. Egbert Bucher betrachtete gewaltig seine Empfindungen; sein Blick hing an der fast zu schlanken Gestalt, an dem bleichen schmalen Gesicht, dem schwarzen schönen Haar und der wogenden kämpfenden Brust. Die Kehle schien ihm wie zugeschnitten, er fand eine Weile kein Wort der Begrüßung, sie hatte sich ihm abgewandt, sie schaute es, seinem Blick zu begegnen, dem Blick, der ihr in der Seele lag.

Melida Bucher schlug die Hände vor das Antlitz, sie schien zusammenzubrechen unter der Macht, die seine Nähe auf sie ausübte.

„Wie freut es mich, daß es Ihnen besser geht,“ sprach er in warmem, leisem, bebendem Tone. Sie nahm alle ihre Kraft zusammen, deutete mit der Hand auf einen der Stühle und nahm ihm gegenüber Platz. Noch immer sah sie nicht auf, sie fürchtete seinen Blick. Wie ein trotziges Kind stützte sie den Ellenbogen auf und verbergte ihr Gesicht hinter ihrer schmalen, bleichen Hand.

„Melida, wollen Sie nicht zu mir sprechen?“

„Was wollen Sie denn, was soll ich Ihnen denn sagen?“

„Sagen Sie mir, was ich Ihnen vergeben soll, was es ist, das zwischen uns getreten, was uns trennen soll — uns — die wir uns doch lieben?“

Ein Wehruf klang von den Lippen Melida's sie rang die Hände, hob sie zu ihm empor und in leisem Geflüster drang es über ihre Lippen:

„Zu Ihren Füßen nur kann ich es gestehen, Sie werden mich verdammen — ich weiß es — Sie müssen mich verdammen, wenn Sie ein Mensch sind und nicht Gott selbst — der allein alles vergibt — alles — auch meine Schuld.“

Egbert Bucher's Herz erbebte. Er blickte in das irreflackernde Auge des jungen Weibes, er sah so fest, so zwingend hinein, als müsse

er mit seinem gewaltigen Blick die verirrte Seele in ihren Bahnen zurücklenken.

Es war, als ob seinem Auge eine geheime, magnetische Kraft innewohnte, es war, als ob sein Auge sprach: „Ich will, ich muß wissen, was Du gethan!“ und als ob das zitternde, kämpfende Weib sich ihm fügen konnte, als ob sein fester Wille es zwingen mußte zu Altem, was er wollte.

Er setzte sich dicht vor sie hin, sie saß zu seinen Füßen ringend, kämpfend mit ihrem ganzen Selbst, das sich auflehnte gegen die fremde überwältigende Macht, die er auf sie ausübte.

„Nun?“ sprach er auch jetzt, wie er am Tage vorher dies kleine Wort gebraucht, der armen unglücklichen Betrogenen gegenüber, das sie zum Geständnis getrieben; heute klang es streng befehlend.

Sie gehorchte ihm, sie konnte nicht loslassen von seinen Augen, sie sah ihm ins Antlitz, das ernst, wie versteinert schien, so gewaltig mußte Egbert Bucher sich beherrschen, seine Macht ihr gegenüber nicht zu verlieren durch ein mitleidiges Zucken seiner Züge.

Leise, ihm kaum verständlich, in rascher Eile, wie eine plötzlich aufgedeckte Quelle sprudelt und immerfort hastend weitergedrängt, bis sie verfliehet, so drang es aus den bleichen bebenden Lippen der Halbwahnsinnigen.

Zimmer starrer, immer entschlossener ward der Blick Egbert's, der sich in das Gesicht Melida Bucher's senkte. Auf seinem Gesicht wechselte tödliche Blässe mit der Rote der Entrüstung, seine Züge verzerrten sich in wildem Schmerz, kein Erbarmen, kein Mitleid fand auf dem Antlitz des Gelehrten, als sich das Lebensbild der jungen Frau vor seinen Geistesaugen entrollte.

Sie sprach von ihrer Kindheit, ihrer Jugend die sie immer liebevoller und freudloser unter Fremden verbracht, sie malte die Gefahren aus, die ihr gedroht, als sie zur Jungfrau erblüht war, als sie sich ihr Brot selbst erwerben wollte, um ihrer Mutter die Sorge für sie abzunehmen. Sie schilderte in beredten Worten ihre Sehnsucht nach einer Heimat nach einem Leben, in welchem sie mehr als ein willensloser Sklave der Launen fremder Menschen sein konnte. Sie gab ihm ein Bild von der Verführung, die an sie herantrat, als eines Tages ihre Mutter kam und sagte:

„Komm mit mir, Du sollst glücklich werden Du sollst die Stelle meiner Herrin einnehmen; Ihre und Reichtum, Glanz und Luxus bietet Dir das Schicksal durch den Tod meiner Herrin, von der kein Mensch etwas weiß — als ich allein.“

Es war ihr nicht leicht geworden, als Melida Bucher in das Haus Robert Bucher's zu kommen. Schwere Kämpfe hatte sie durchgelämpft; alles Edle, Gute, was in ihr lag, bäumte sich auf gegen den Betrug, den sie be-

gehen sollte, ihr Gewissen sprach stündlich zu ihr und ließ nur schwer sich beschwichtigen von den Verlockungen der Versuchung. Sie sprach offen und ehrlich von dem Reiz, den das Leben einer reichen jungen Witwe auf sie ausübte, sprach dann, wie sie um der Mutter willen diesem Reiz nachgegeben, wie sie schwach geworden und endlich — endlich eingewilligt, als ihre Mutter gedroht, sich zu tödten, wenn sie sich nochmals trennen mußte von ihrem Kinde.

Es war ein langes leidenschaftliches Bekenntnis; sie verringerte nicht ihre Schuld; sie gestand alles, als müsse sie alles gestehen, als wäre es eine Generalbeichte und ihr Beichtiger Gott selbst, der alles weiß, dem nichts verborgen ist. Sie hoffte doch auf eine Vergebung, sonst hätte sie nicht am Schlusse zu ihm hinaufgesehen:

„Vergieb, vergieb mir meine Schuld!“

Wie aus einem Bann erlöst, hob sich Egbert's Brust, da dieser Ruf zu seinem Ohr drang.

„Um Geld, nur um Geld!“ stöhnte er auf.

Melida sah entsetzt, geistesbleich ihn an.

„Nichts — nichts als eine — erbärmliche Betrügerin.“

„Kannst Du mir nicht vergeben?“

„Nein, — nein — niemals. Ich habe Dich geliebt, so heiß geliebt, so lange ich Dich rein glaubte, so lange ich nur an eine Sünde glaubte, doch Deine Schuld ist ein Verbrechen, und eine Verbrechenin kann ich nicht lieben.“

„Egbert, Egbert, hab' Erbarmen!“ schrie sie auf und erfaßte seine Knie; sie beugte das Haupt tief zur Erde, dann hob sie es rasch wieder auf und in berückendem, schmeichelndem, flehendem Tone fuhr sie schmeichelnd fort:

„Egbert, ich liebe Dich so grenzenlos, Egbert, Du — Du mußt mir vergeben um deswillen, was ich gelitten, seit ich Dich liebe. Sagtest Du nicht, daß die Liebe Alles, Alles vergiebt? Ich will Buße thun, will thun was Du willst, will die Verachtung der ganzen Welt ertragen, nur Du, Du sollst mir vergeben!“

Er blickte wieder in ihr erregtes Gesicht, in ihre schönen Augen, die ihn so mächtig anzogen, die ihm der Spiegel einer reinen Seele dankten, die er so innig geliebt. Er kämpfte. Die Liebe war größer, mächtiger in ihm, wie er erst geglaubt, aber noch größer, noch mächtiger war der Abscheu, den er empfand vor einem gemeinen Verbrechen.

„Deine Schuld hat eine Scheidewand zwischen uns aufgerichtet, die keine Reue, keine Buße niederreißen kann. — Die Liebe vergiebt Alles — aber ich — ich liebe Dich nicht mehr. Deine Augen lügen, und ich hasse die Lüge, Dein Mund betrog mich und ich verachte, verabscheue Betrug. Du hast mich lange, lange Zeit belogen und betrogen. Ich will nicht Dein Richter, nicht Dein Kläger sein. Geh, lüge, betrüge weiter, wie Du es bisher gethan — wir sind geschieden, geschieden für alle Zeit.“

Ein entsetzlicher Schrei erklang, wie von einem zu Tode Betroffenen. Leblos lag das junge Weib zu den Füßen Egbert Bucher's.

Er kniete neben ihr nieder, er hob sie auf in seinem Arm, drückte sie einmal an seine Brust, so fest, bis er fühlte, daß das Leben wiederkehrte, bis ein Hauch aus den Lippen floss, die er zum ersten und letztenmal geküßt. Es war der Abschied von dem Weibe, das Egbert so heiß geliebt um das er geweiht in sehnstuchsvoller Stunde, von dem er jetzt ging mit heißen, trockenen, brennenden Augen.

Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß und das Geräusch weckte Melida Bucher nun vollends aus ihrer Ohnmacht.

Sie hob sich empor, langsam, wie träumend. Ihre Hand fuhr über ihre Stirn, über ihr Haar, das sich gelöst und in schweren Wellen ihre zarte Gestalt umfloß. Allmählich kam in ihr die Erinnerung dessen, was vorhergegangen, ihre Brust schien wie in Eis erstarrt. Es schnürte ihr das Herz zusammen, so daß jeder Atemzug ihr Schmerz bereitete.

Sie kauerte auf dem Teppich, auf demselben Fleck, wo er vor ihr gestanden, die Hände lagen kalt und schwer in ihrem Schoß, sie sann und grübelte, wie sie ihre Schuld büßen könne, die er nicht vergeben konnte, weil er doch nur ein Mensch war, der nicht lieben kann, wenn er verachten muß.

Egbert Bucher lehnte in den Wagen, der ihn durch die Stadt zurückbrachte nach dem Landhaus seines Bruders. Er fühlte jene entsetzliche Leere in der Brust, die dem Menschen befallt, welcher plötzlich ein großes warmes Gefühl als eine Verführung in ein dieses Gefühl unwürdiges Wesen erkennt.

Der herblich scharfe Wind, der ihm Haar und Bart zerwühlte, that ihm wohl, er kühlte seine heiße Stirn und seine brennenden Augen. Sein Blick war in sich gekehrt; vor seinem Geiste zog nochmals vorüber, was gestern und heute ihn so mächtig erregt. Gestern hatte ein fremdes schuldiges Weib ihn um Erbarmen angefleht, und er hatte ohne Zögern ihr vergeben, ihr sein volles Mitleid geschenkt. Heute hatte Melida, die er wahr und heiß geliebt, ihm gezeigt, daß ihre Reue, die ihn entzückte, die aus ihren schönen Augen ihm entgegenstrahlte, nur Lug und Trug war, und er hatte sie verdammt, weil er sie nicht mehr lieben konnte.

Wie anders erschien ihm das Mädchen, das gestern sein Arm hochgehoben, das stolz das Geld verschmäht, das sein Verführer ihm bot, das den Ring von sich geschleudert, weil er kein Symbol der Treue mehr war. Wie stolz erschien ihm das empörte junge Weib, das seine Ehre nicht mit Gold bezahlen ließ, im Vergleich zu Melida Bucher, welche ihre Ehre um Reichtum, Glanz und Wohlwollen geopfert hatte.

Nun küßten sie Beide ihre Schuld.

(Fortsetzung 101.)

lich demnachst eine Aenderung des Wahlreglements in verschiedener Richtung eintreten. Einzelheiten könne er noch nicht mitteilen. Wenn die Aenderungen sich bei den nächsten Wahlen bewähren, so werde eine entsprechende Gesetzesänderung in die Wege geleitet werden. Man möge daher dies erst abwarten, ehe man zu einer Aenderung des Gesetzes Stellung nehme. Im weiteren Verlaufe der Debatte führt von Szarlinski (Pole) eine Reihe von Fällen an, wo Polen benachteiligt seien, nur weil sie Polen seien. Das müsse reizen. — Minister Freiherr v. Hammerstein widerlegt die einzelnen Fälle, wobei er betont, das erste Erfordernis für einen Beamten sei, daß er deutsch könne. Gegen die Volksvereine sei er nur, weil sie die Jugend im antinationalen Sinne erziehen. Das preussische System sei, jeden mit gleichem Maße zu messen. Was er thun könne zur Stärkung des Deutschthums, werde er thun. Die Regierung wolle Frieden und Zufriedenheit. (Beifall.)

Von verschiedenen Rednern werden politische Mißgriffe zur Sprache gebracht. von Buddenbroch (konf.) regt die Besserstellung der Militärämter im Kommunaldienst an. Schulz-Düsselborf (Ztr.) wünscht schärferes Vorgehen gegen die Unsitlichkeit. — Minister Frhr. v. Hammerstein sagt Berücksichtigung der Anregungen zu. — Nachdem noch Abg. Goldschmidt (fr. Vp.) für materielle Besserstellung der Polizeiwachmeister eingetreten, verlag sich das Haus.

(Sitzung vom 7. Februar.)

Den Mittelpunkt der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses bildete die Kritik des Abg. Dr. Barth über die Berliner Theaterzensurbehörde, die durch die in letzter Zeit ergangenen Verbote von Aufführungen, insbesondere des Heyseschen Dramas „Maria von Magdala“ und des Dreyserschen Lustspiels „Thal des Lebens“, veranlaßt war. In ebenso feinsinniger, wie überzeugender Weise bewies Redner die Ungerechtfertigkeit dieser Verbote, und regte eine gänzliche Beseitigung der Theaterzensur an. Die Ausführungen des Redners gaben dem Minister v. Hammerstein Veranlassung, seinen sittlichen und ästhetischen Standpunkt der Theaterzensur gegenüber zu präzisieren und sein Einverständnis mit den beiden genannten Verböten zu erklären. Die übrige Verhandlung erstreckte sich auf die Wahlrechtsreform und den freijährigen Antrag auf Neueinteilung der Wahlkreise. Der Abg. Lotharius wandte sich gegen eine Behauptung des Abg. Borsch. Der Abg. Seer wünschte die Verlegung des Wahlortes für den Kreis Bromberg von Labisch nach Inowrazlaw. Eine Anfrage des Abg. Rosenow, betreffend die vom „Vorwärts“ aufgestellte Behauptung, ein Beamter der politischen Polizei habe einen Angehörigen des „Vorwärts“ zur Erlangung der Redaktionsgeheimnisse bestochen wollen, bleibt von der Regierung stillschweigend unbeantwortet. Nach Erledigung des Titels „Ministergehalt“ wurde die weitere Beratung auf Montag vertagt.

Der Konflikt mit Venezuela.

Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Washington vom Freitag gemeldet wird, ist nach Mitteilung aus bester Quelle die Lage folgende: Die verbündeten Mächte sind unzufrieden mit der Antwort Howens und haben ihre Vertreter angewiesen, die Frage der Vorzugsbehandlung dem Präsidenten Roosevelt zur Entscheidung vorzulegen. Wenn der Präsident die Entscheidung ablehnt, so soll die Frage der Vorzugsbehandlung oder möglicherweise die ganze Kontroverse dem Haager Schiedsgerichtshof vorgelegt werden. Im Laufe des Freitags nachmittag hat sich Präsident Roosevelt entschlossen, die Einladung der verbündeten Mächte, er möge in der Frage der Vorzugsbehandlung einen Schiedspruch fällen, abzulehnen. Dies wird zur Folge haben, daß die Frage dem Haager Schiedsgericht unterbreitet wird; es soll dabei die Blokade aufgehoben werden, sobald das bezügliche Protokoll unterzeichnet ist.

Bowen hat am Donnerstag dem Grafen v. Daud mitgeteilt, daß Venezuela gewillt sei, an Deutschland und Italien 5500 Pfund Sterling in bar zu bezahlen, dieselbe Summe, welche am Anfang der Verhandlungen nach Herberts Abmachungen England zugesagt worden war.

Im sächsischen Ehedrama

ist eine neue überraschende Szene zu verzeichnen. „Volks Bureau“ meldet darüber: Genf, 6. Febr. Die Rechtsanwältin der Kronprinzessin teilen der Presse mit: Giron verließ heute Abend Genf mit dem Pariser Schnellzug, um sich zu seiner Familie nach Brüssel zu begeben, wo er morgen nachmittag ankommt und wo er sich niederlassen wird. Giron gab alle Beziehungen zur Kronprinzessin auf, um ihr die Wiederaufnahme des Verkehrs mit ihren Kindern zu ermöglichen.

Der Taumel des Genfer Liebespaares ist zu Ende. Der Traum, um dessen willen die einstige Kronprinzessin von Sachsen den Gatten betrogen, ihr und ihrer Familie Glück verweigert und sich von ihren reizenden Kindern

gerissen hat, ist aus. Was ihn so schnell bedrängte, wird vielleicht die Zukunft zeigen. Wahrscheinlich war es die erwachende Sehnsucht des Mutterherzens nach dem kranken Sohn und die Erkenntnis des schweren begangenen Unrechts an Gatten, Kindern und Familie.

König Georg berief am Samstag mit tag einen Ministerrat, um das Gesuch der ehemaligen Kronprinzessin, ihren kranken Sohn für kurze Zeit besuchen zu dürfen, ernstlicher Erwägung zu unterziehen. Das Resultat war, daß auch, nachdem sich die Prinzessin von Giron getrennt hat, ihre Rückkehr nach Dresden, sei es auch nur auf wenige Stunden, unmöglich sei. So tief man die unglückliche Frau bedauert, man sieht keine Möglichkeit, sie an den Platz zurückkehren zu lassen, den sie unter so peinlichen Umständen verlassen hat. Außerdem könnte ein Besuch der Prinzessin in Dresden Anlaß zu einer Volksregung geben, für deren Konsequenzen niemand die Verantwortung übernehmen würde.

Nach einer weiteren Mitteilung wurde abschlägiger Bescheid erteilt: 1) um die Autorität der Krone zu wahren; 2) weil der junge Prinz noch zu krank sei, um die Aufregung des Wiedersehens auszuhalten; 3) um den schon zu hohem Grade gedehnten Sensationsbedürfnis nicht noch weitere Nahrung zu geben.

Die Prinzessin Luise, die über die ablehnende Antwort aus Dresden sehr betrübt ist, hat die Anwälte Lachal und Behme, neue Schritte zur Erfüllung ihres Wunsches zu thun.

Die soeben vorausgegangene Nummer des „Dresdener Journals“ enthält im nichtamtlichen Teile folgende Mitteilung:

„Die Rechtsanwältin der vormaligen Frau Kronprinzessin haben der Presse u. a. mitgeteilt, daß Giron alle Beziehungen zur Prinzessin Luise abgebrochen habe, um ihr die Wiederaufnahme des Verkehrs mit ihren Kindern in Dresden zu ermöglichen. Einzelne Presseorgane knüpfen daran die Hoffnung, daß damit der erste Schritt gethan sei, der zu einer Verständigung führen könnte. Demgegenüber sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß die vorstehend mitgeteilten Thatsachen, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, an der Stellung und an den Beziehungen des königlich sächsischen Hofes zu der vormaligen Kronprinzessin nichts ändern, und daß insbesondere der angestrebte Eheprozeß seinen unge störten Fortgang nehmen wird.“

Nach Informationen an höchster amtlicher Stelle dürfte bei dem Eheprozeß am 11. Februar nicht auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft, sondern auf Scheidung erkannt werden.

Dem „Dresdener Anzeiger“ wird aus Brüssel telegraphiert: Giron sei gestern dortselbst eingetroffen. Er habe seinen intimen Freunden mitgeteilt, daß die Trennung von der Prinzessin Luise nur eine augenblickliche sei, hervorgegangen aus seinem Wunsche, die Prinzessin aus ihrer zweifelhaften Lage so schnell wie möglich befreit zu sehen. Was die Prinzessin für die Zukunft beschließe, stehe ihr allein anheim, er werde sich ihren Wünschen willenslos unterordnen.

Deutschland.

— **Ueber bevorstehende Wechsel in den höchsten Kommandostellen** wird der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt, daß der General v. Langenbeck, der Kommandierende des 2. Korps, für den demnächst ausscheidenden General v. Haeseler das 16. Korps erhalten wird, und daß für General v. Langenbeck der General v. Gilsenbeim, der jetzt Kommandeur der 3. Division ist, nach Stettin geht. Generalleutnant Linde, Kommandeur der 4. Division, soll als Nachfolger des Generals von Bissing vorgehen sein. Ferner wird als feststehend bezeichnet, daß Freiherr v. Bietinghoff für den General Frhr. v. Egloffstein, der ebenso wie die Generale Frhr. v. Schele, v. Moßner und Behm, seinen Abschied eingereicht hat, das Kommando der 17. Division in Schwerin erhält. Für den General v. Herwarth dürfte der General v. Perbandt das 15. Korps erhalten.

— **(Schiffsjungen-Einstellung.)** In diesem Jahre werden 600 Schiffsjungen eingestellt werden; die Untersuchung auf körperliche Tauglichkeit und demnächstige Einstellung erfolgt in Friedrichsort am 4., 6., 7. und 8. April. Zur Deckung des sich dabei ergebenden Ausfalles werden von den notierten Anwärtern ca. 120 Jungen über den ziffermäßigen Bedarf hinaus einberufen.

— **Die Ausperrung von 500 Arbeitern** des Bremer Vulkan seitens der Direktion, beantwortet das gesamte Arbeitspersonal mit der Verhängung der Sperre über das ganze Werk. Die Direktion macht nunmehr bekannt, daß sie am Sonnabend die ganze Werft schließen werde, falls bis dahin nicht die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Ansland.

— **Oesterreich-Ungarn.** — **(Deutscher Verfolgung in Ungarn.)** Die Ueberschrift dieses Artikels droht zu einer stehenden Rubrik in den Spalten der deutschen Zeitungen zu werden. Der magyarische Chauvinismus gebärdet sich immer toller und die magyarischen Gerichte geben uns

das empörende Schauspiel politischer Tendenzprozesse gegen an ihrem Volkstum hängende Deutschungarn, in fortlaufender Reihe. Hier wieder eine neue Nachricht:

Der sächsische Abgeordnete Ludwig Rodi wurde vom Schwurgericht in Maros-Basarhely wegen Freizügigkeit gegen die ungarische (soll wohl heißen: magyarische) Nationalität zu einem Jahr Staatsgefängnis und 2000 Kronen Geldstrafe; zwei Mitangeklagte, Julius Drenti und Franz Bieß, zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Jetzt also geht man auf die Sachsen in Stebenbüren los, nachdem man bei den Schwaben im Banat ausgeräumt hat. Es ist empörend, wie groß die Frechheit gegenüber den Deutschen geworden ist, und beschämend, daß das deutsche Volk mit verschämten Armen zusehen muß, wie deutsche Männer wegen ihrer Volkstreue verurteilt werden.

Frankreich.

— **Unter den militärischen Böglingen** auf der polytechnischen Schule in Paris greift der Geist der Unbotmäßigkeit weiter um sich. Jüngst sind bekanntlich 60 Böglinge der polytechnischen Schule zu ihren Regimentern zurückversetzt worden, weil sie sich geweigert hatten, eine Arbeit anzufertigen, zu der sie nicht verpflichtet zu sein glaubten. 60 andere Böglinge der polytechnischen Schule verweigerten darauf aus Solidarität mit ihren von der Schule verwiesenen Kameraden die Anfertigung einer mathematischen Arbeit. Sie haben sich aber besonnen und schließlich entschlossen, die Arbeit doch anzufertigen. Aus Rührung darüber soll der Lehrkörper sich beim Kommandanten der Schule für sie verwandt haben, auch zu Gunsten der zu ihren Regimentern zurückversetzten 60 Schüler.

Belgien.

— **Vor dem Schwurgericht in Brüssel** begann der Prozeß Rubino, der am 15. Nov. 1902 in der Richtung des Wagens, worin sich der König befand, Revolvergeschosse abgegeben hatte. Es sind starke polizeiliche Maßnahmen getroffen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Nach Verlesung der Anklageschrift greift Rubino die moderne Gesellschaft scharf an und erklärt, er habe das Leben des Königs der Belgier treffen wollen, weil dieser ein Vertreter dieser Gesellschaft sei. Er hatte die Absicht, nach Italien zu gehen, um einen Mordanschlag zu verüben, aber seine Hilfsmittel gestatteten es ihm nicht, sich dorthin zu begeben.

Großbritannien.

— **König Edwards Genesung** schreibt fort. Wie aus London mitgeteilt wird, ist ihm eine Ausfahrt am Freitag sehr gut bekommen. Es wird beabsichtigt, über den Gesundheitszustand des Königs keine Bulletin mehr auszugeben.

— **Das Befinden des Präsidenten** Krüger ist, wie nach der „Tägl. Rdschau.“ aus Mitteilungen an eine mit Krüger befreundete Familie in Amsterdam hervorgeht, in Meutone derart, daß die Auflösung Krügers thatsächlich zu erwarten steht. Die Vorgänge des letzten halben Jahres haben seine körperlichen Kräfte derart geschwächt, daß eine Genesung ausgeschlossen erscheint.

— **Durch die Unterredung** Chamberlains mit den Burenführern verschärfte sich noch der unter den Buren bestehende Zwiespalt. Als Chamberlain gegen die ihm überreichte Adresse protestierte und den Buren Unankbarkeit vorwarf, erklärte Christian Dewet, ein Zusammenarbeiten sei unmöglich, so lange Piet Dewet und Christian Botha die Buren vertreten, und er werde nicht rasten, bis er eine Rebellion zustande gebracht habe, nicht eine bewaffnete, sondern eine der Agitation und der Unzufriedenheit gegen die Regierung.

Westfalen und Rheinland.

Handel und Industrie.

? Camen, 10. Februar.

Die am Samstag nachmittag im Silberhause in Dortmund abgehaltene Versammlung der **Gewerkschaft „Vorwärts“** beschloß sich mit dem Beschluß der Obligationäre betr. die Derabsetzung der Obligationsschuld von 1 Million auf 700 000 Mark. Die Gewerke stimmten diesem Beschluß zu, weigerten sich aber, „Trennung“ aber im übrigen die Mittel in genügender Höhe, sodaß die Auflösung der Gewerkschaft beschloffen werden mußte. Ein Antrag des Direktors Schilling, eine Obligationsschuld in Höhe von 500 000 Mark an zweiter Stelle aufzunehmen, fand nicht die genügende Unterstützung. Der Vorstand gab sich alle Mühe, die Gewerke noch einmal gefügig zu machen, trotzdem Herr Direktor Springorum betonte, daß nach Berechnungen mehrerer Gutachter noch über 7 Millionen Tonnen Kohlen anstünden und ein guter Betrieb möglich sei, wurden die Mittel zum Weiterbetriebe der Beche nicht in genügender Höhe zur Verfügung gestellt. Die Auflösung der Gewerkschaft bedeutet die Annulierung des Konkurses; die Beche fällt an die Obligationäre und zwar an die Bank für Montan-Industrie. Die ungeheuren Summen (die Gewerke haben über zwei Millionen Mark Zusage gezahlt) sind vollständig verloren.

? Camen, 10. Februar. (Verschiedenes) Im verfloßenen Monat Januar sind 7 hiesigen städtischen Schlachthöfe geschlachtet worden: 63 Stüd Großvieh über 250 Kilogramm Lebendgewicht, 3 Stüd Großvieh unter 250 Kilogramm Lebendgewicht, 421 Schweine 60 Kilogramm Schlachtgewicht, 48 Schweine 60 Kilogramm Schlachtgewicht, 45 Rinder 4 Schafe, 12 Ziegen, 4 Lämmer und 9 Pferde zusammen 609 Stüd Vieh.

Eine nachträgliche Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers hatte am Sonntagabend der Anapen-Verein St. Barbara-Speithschen Saale veranstaltet. Der erste Abend brachte mit begeisterten Worten das Kaiserhoch aus, in das alle freudig einstimmten. Der Festball hielt alle Teilnehmer in recht gehobener Stimmung noch lange beieinander und so kam auch diese patriotische Feier sich allen vorhergegangenen würdig an die Seite stellen.

? Döberberg, 10. Februar. Die Herren Landwirte sowie alle anderen Pferdebesitzer machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß am vorigen Mittwoch, den 4. Februar auf der hiesigen Dedstation bei Herrn W. Mast zwei Dedhengste aus dem Gestüt Warendorf wieder eingetroffen sind. Die beiden Tiere, ein hannoverscher Fuchs („Warmblüter“) und ein belgischer Brauner („Kaltblüter“) zeichnen sich durch ein vorzügliches Exterieur aus und werden gewiß das Wohlgefallen aller Pferdebesitzer und Kenner und namentlich derjenigen erregen, die Stuten zum Dedden zu bringen haben.

Langendreer, 9. Februar. (Wöhlischer Tod.) Der Arbeiter Bahne, der bei einer Familie in der Industriestrasse hier in Logis war, wurde während des Mittagessens vom Schläge gerührt und war sofort eine Leiche.

Langendreer, 9. Februar. (Selbstmordversuch.) Zwei auf dem Bahnhof beschäftigte Arbeiter bemerkten an der hinteren Seite einer Reihe von Güterwagen einen Menschen, der sich an einem Wagen in verdächtigter Weise zu schaffen machte. Als sie ihn entdeckten, hatte er schon seinen Hosenträger an dem oberen Rande des Wagens befestigt, sich den Träger mit einer Seilung um den Hals gelegt und war im selben Augenblick vom Trittbrett des Wagens herabgesprungen. Glücklicherweise hatte der Lebensmüde die Tragkraft seines Hosenträgers überschätzt, denn derselbe zerriß, sodaß der Selbstmordkandidat zu Boden fiel, ohne Schaden genommen zu haben. Man brachte den Lebensmüden zur Polizei, der es hoffentlich gelingt, ihn von seinem unseligen Vorhaben abzubringen. Der Grund soll Liebeskummer sein.

Waldhausen, 9. Februar. Ein Waldruf, eine Eiche im Alter von nahezu 250 Jahren und mit einem Gewicht von ca. 3500 Zentnern, welche in der Waldung des Herrn Grafen Droste Bilschering im sogenannten Verendro stand, war von zwei hiesigen Schreinermeistern angefaßt worden und wurde dieser Tage durch unsere Stadt transportiert. Das Riesene Exemplar hatte, wie der „Westf.“ berichtet, einen Durchmesser von 1,60 Meter und einen Wert von 1200 Mark.

Eberfeld, 9. Februar. (Waldbrand.) In der Nähe des Honighales entstand gestern nachmittag ein Waldbrand, welcher, wie der „Tägl. Anz.“ berichtet, eine über zwei Morgen große, dem Baron v. d. Heydt gehörige Schöpfung vernichtete. Als die Feuerwehr eintraf, war dem Feuer bereits durch den Schöpfung umgebenen Wege ein Ziel gesetzt worden.

M.-Gladbach, 9. Februar. Die Stadtverordneten genehmigten den Kostenanschlag für die im Bau begriffene städtische Gasanstalt in Höhe von 312 000 Mark, die Erweiterung des Wasserwerkes für 124 000 Mark, und nahm Kenntnis davon, daß dem Eisenbahnfiskus für die Befriedigung der stadtseitigen Wünsche bei dem Bahnhofsbau und der Verlegung der „rheinischen“ Strecke die Summe von 1 100 000 Mark gezahlt werden muß.

Krefeld, 7. Februar. (Die Hufaren kommen.) Der Oberbürgermeister erklärte in der Stadtverordnetenversammlung, die Verlegung der Düsseldorf-Hufaren nach Krefeld werde im Februar 1905 erfolgen.

Münster (bei Bingen), 7. Februar. Von schweren Schicksalsschlägen getroffen wurde laut „Röhl. Volksztg.“ die Familie Weinheimer hieselbst. Der Vater wurde von seinem Ochsenfuhrwerk tot gefahren, ein Sohn stürzte in den Keller und blieb sofort tot, einem anderen Sohne wurden bei einer Krankheit beide Beine abgenommen und er starb infolgedessen. Nunmehr ist ein dritter Sohn von einem schweren Fieber befallen gegen eine Hausade gekündet worden, daß ihm der Kopf zerschmettert wurde. Der Zustand des Unglücklichen ist hoffnungslos.

Frier, 9. Februar. Auf einer abschüssigen Stelle eines Waldweges bei Pohlberg geriet ein in den siebenziger Jahren stehender Mann unter sein mit Holz schwer beladenes Fuhrwerk und erlitt so schwere Verletzungen, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Frier, 7. Februar. (Zuförder verhaftet.) Die Polizei verhaftete in der hiesigen Herberge den mutmaßlichen Thäter des im Saarrevier begangenen Lustmordes. Der Verhaftete, welcher sich Wang nennt, machte einen Selbstmordversuch.

Gschweiler, 7. Februar. (3 Kinder verbrannt.) In dem Dorfe Rötgen sind gestern nachmittag drei Kinder einer Arbeiterfamilie, die allein im Zimmer eingeschlossen waren, verbrannt. Wahrscheinlich haben sie mit Feuer gespielt.

zu denen wir während unseres

verkauften, haben uns eine Menge neuer Kunden zugeführt. Alle sind überrascht von der **grossen Auswahl** in jeder Abteilung, von den **tadellosen Qualitäten** und von den **konkurrenzlos niedrigen Preisen**.

Niesige Posten	Handtücher, Tischtücher, Servietten, Tischzeug	. . .	enorm billig.
Niesige Posten	Leinen, Bettlatten, Inlet, Bettzeug	. . .	enorm billig.
Niesige Posten	Betttücher, Bettdecken, Gardinen, Teppiche	. . .	enorm billig.
Niesige Posten	Wachend, Biber, Hemden, Unterröcke	. . .	enorm billig.
Niesige Posten	Hemdentuch, Damast, Gebild, Schürzenzeug	. . .	enorm billig.
Niesige Posten	Kleiderstoffe, schwarz und farbig, Blousenstoff	. . .	enorm billig.

Jeder Gegenstand wird zu dem darauf verzeichneten Preise aus dem Fenster verabfolgt.

Gebrüder Kaufmann.

150



Selbiger Verein stiftet 20 wertvolle Preise:
10 Herren- und 10 Damen-Preise.
 Anfang 7 Uhr.

Entree: Maskierte Gäste 1 *M.*, maskierte Damen 50 *S.*,
nichtmaskierte Gäste 75 *S.*, nichtmaskierte Damen sind frei.
Passive Mitglieder haben ihre Legitimationskarte vorzuzeigen.
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. 140

Musik wird ausgeführt von der Herzog'schen Kapelle.

und chem. Reinigungsanstalt
Joh. Schaufelberger in Unna,
empfiehlt sich zum

Reinigen und Färben

Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben,
 Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen etc.,
 unter Aufsicherung prompter u. hochhauberer Ausführung.
 Annahmestelle bei Fräulein Else Dreesen,
 180 Fab. u. Modewarenhandlung
 in Camen, Weststraße 75.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 5—6
Uhr. Sonntag von 11^{1/2}—12^{1/2} Uhr.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Maßgewein 450,0, Weinprit 100,0, Koriander 240,0, Gereichensaft 150,0, Ririchsaft 420,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Rainwurzel ss 10,0

H. Jackenkroll.

Geflügelhof
M. Becker,
Weidenau-Sieg
beste u. bill. Bezugs-
quelle für Zucht- und
Legehühner, sowie
Brutmaschinen etc.
All. Katalog gratis und postfrei, 1

Crème-Pulver

Crème-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker

empfeht
J. Brombach.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde